
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 18/2 (1991)

DOI: 10.11588/fr.1991.2.56858

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

dans ses discours). L'étude, abondamment illustrée, des portraits (tableaux, médailles, pierre tombale, etc.) de Julius Pflug (Jutta ZANDER-SEIDEL) enrichit notre connaissance de l'homme dans la représentation que les contemporains désiraient se faire de lui (comme un Dürer, un Holbein, un Cranach ont représenté dans leur identité fonctionnelle les princes, humanistes ou réformateurs de leur temps). Ces représentations nous montrent successivement le conseiller du Duc Georges le Barbu, du théologien impliqué dans les »Religionsgespräche« ou de l'évêque, paré de tous ses ornements sacerdotaux (y compris la représentation de sa pierre tombale, avec l'inscription latine et les huit distiques qui fixent son image pour l'éternité). Enfin, si le style, comme le disait Buffon, est de l'homme même, la graphologie révèle, aux yeux d'un expert, les oscillations intimes du caractère et même les mouvements plus ou moins perceptibles du corps: c'est à cette tâche délicate que s'est attaché Wulf M. LISTENOW, en replaçant son étude dans le cadre plus général d'une problématique de la graphologie, et en l'illustrant de plusieurs échantillons empruntés tant à sa correspondance latine qu'à ses lettres allemandes.

Dans l'ensemble, ces »Pflugiana« constituent un excellent recueil d'études, toutes originales, qui ouvrent, non seulement sur le personnage central, mais sur l'histoire de l'Allemagne au temps de la Réforme et des efforts entrepris (vainement) pour rapprocher les deux Eglises, des pistes de recherches nombreuses et variées. Ajoutons que la qualité de la typographie et de la mise en page est à la mesure de celle des diverses contributions.

Jean-Claude MARGOLIN, Tours

Michel PERNOT, *Les guerres de religion en France 1559–1598*, Paris (Sedes) 1987, 420 S. (Regards sur l'histoire).

Michel Pernot hat sich zur Aufgabe gestellt, die verwickelte Geschichte der französischen Bürgerkriege auf der Grundlage der neueren Forschungen für eine studentische Leserschaft darzustellen. Der didaktischen Aufgabe der Reihe ordnet sich die Gliederung des Buches unter. Nach einem gedrängten, informationsreichen Einleitungskapitel über Frankreich am Vorabend der Bürgerkriege werden diese in drei Kapiteln chronologisch abgehandelt. Danach wird der Stoff noch einmal aufgenommen und systematisch dargestellt, wobei (wie Pernot selbst angibt) Überschneidungen und Wiederholungen unvermeidbar sind: drei weitere Kapitel gelten den politischen Aspekten der Bürgerkriege und der Entwicklung der protestantischen bzw. der katholischen Partei. Ein abschließendes Kapitel ist den Auswirkungen der Bürgerkriege – wirtschaftliche Folgen, Bevölkerungsverluste usw. – gewidmet.

Der Verfasser verfügt über mehr Raum als G. Livet in der Reihe »Que sais-je« und kann so die komplizierten Zusammenhänge ausführlicher darstellen. Seine zeitliche Unterteilung (1559–1573; 1573–1583; 1584–1598) ist triftig, die Parteiungen werden genau charakterisiert, die Edikte treffend eingeschätzt. Der interessierte Leser findet hier eine Fülle von Informationen auf recht gedrängtem Raum. Natürlich ist jeder Autor einer zusammenfassenden Darstellung vom Stand der Vorarbeiten abhängig und muß knapp formulieren. Kleinere Fehler sind so unvermeidlich: Marseille blieb zwar 1585 königstreu, allerdings gab es zuvor einen Putsch zugunsten der »Ligue des Princes« (S. 135, 179 Anm. 36); es war keineswegs »fast die gesamte Provence«, die sich der »Sainte Union« anschloß (S. 149), die Provence blieb im Gegenteil – nach Aussagen der provenzalischen *Ligueurs* – mehrheitlich königstreu; dem Herzog von Savoyen gelang es eben nicht, sich Marseilles zu bemächtigen (S. 159); Marseille kapitulierte im Februar 1596 nicht – die Übergabe erfolgte nach einem mit dem von Heinrich IV. ernannten Gouverneur abgesprochenen Mordkomplott am ligistischen Stadttyrannen; den Herzog von Epernon kann man 1596 schwerlich als letzte Bastion der *Ligue* bezeichnen, er arbeitete längst auf eigene Rechnung (S. 172). Doch dies sind Nebenpunkte in einer klaren, informativen Darstellung.

Ein derartiger Überblick benötigt einen roten Faden. Pernots Ansatz ist, die Bürgerkriege als Zerfall einer »bereits absoluten« Monarchie (unter Franz I. und Heinrich II.) in politisch-religiöse, vom Adel dominierte Parteiungen und deren Beendigung als Wiedererstarken des monarchischen Staates zu schildern – im Kern bereits die Perspektive Mariéjols in seinem Band für die »Histoire de France« von Lavis (Pernot sagt denn auch zu Recht, daß Mariéjol immer noch unübertroffen ist – was diesen Aspekt angeht). Protestanten wie *Ligueurs* stellten danach die erreichten Schritte zu einer absoluten Monarchie durch strukturell gleiche Forderungen in Richtung auf einen – wie Pernot schreibt – »Ständestaat« (ein m. E. fragwürdiger Gebrauch des deutschen Worts in diesem Zusammenhang) infrage – die Protestanten des Südwestens ganz praktisch durch die Bildung eines »contre-Etat protestant« (S. 191) in den 1570er Jahren.

Freilich geht Pernot auch auf die sozialen Probleme ein, die in den Bürgerkriegen virulent wurden – allerdings bezeichnenderweise im Kapitel »Politische Aspekte der Bürgerkriege«. Er betont im Lichte der neueren Forschungen v. a. zur Pariser Liga das Doppelgesicht der *Ligue* als einer Prinzenrebellion und einer städtischen Revolte (S. 144), interpretiert indes die städtische *Ligue* ganz nach der tradierten Auffassung als Ausdruck einer »bourgeoisie seconde«, die die traditionellen Oligarchien stürzen wollte und nach städtischer Autonomie strebte (und damit ins grundlegende Darstellungsschema paßt). Die Differenzierungen und Korrekturen, die zur städtischen Gesellschaft insgesamt B. Chevalier, R. Descimon zur *Ligue* in Paris, P. Benedict zu Rouen, R. Harding zu Westfrankreich, M. Greengrass zu Toulouse angebracht haben, werden nicht aufgenommen oder zumindest angesprochen. Ein ähnlicher Fall ist die Darstellung der Bartholomäusnacht, wo Michel Pernot zwar die Arbeiten N. S. Sutherlands zitiert, ihren der traditionellen Darstellung, der auch er folgt, widersprechenden Argumenten indes nicht Rechnung trägt oder sie zumindest erwähnt.

Ganz in den Hintergrund treten die Bauernrevolten, die quer zur von Pernot skizzierten Hauptlinie der Auseinandersetzungen lagen. Der soziale Zündstoff, der sich aus drückenden Steuerlasten und den Verwüstungen durch marodierende Banden beider Seiten ergab, wird zwar an mehreren Stellen geschildert. Die konkreten historischen Akteure bleiben indes König, Adel und Städte. Bei der Darstellung des Kriegs zwischen Carcistes und Razats in der Provence (S. 114) werden die *Jacquerien* nicht erwähnt, Parallelen zu gleichzeitigen Bauernaufständen etwa im Vivarais oder zum Karneval von Romans nicht gezogen.

Ein gesondertes Problem bildet die Literaturlauswahl. Eine Konzentration auf französische Arbeiten ist sicherlich verständlich. Doch der internationale Charakter der Forschung über diesen Zeitraum hätte stärker deutlich gemacht werden müssen: Warum wird J. Estèbes These von »Ritualmorden« bei der Bartholomäusnacht erwähnt, ohne auf die Polemik mit Natalie Davis einzugehen und zumindest deren Aufsatz »Rites of Violence« zu erwähnen (ebensowenig B. Diefendorfs Aufsatz zur populären Gewalt in Paris vor 1572 oder I. Miecks genaue Analyse der Bartholomäusnacht aufgrund der gedruckten Quellen)? Warum in den Forschungen zur städtischen *Ligue* R. Descimon/E. Barnavi (als Block, ohne auf ihre unterschiedlichen Positionen einzugehen) und J.-M. Constant, nicht aber P. Benedict oder R. Harding? Warum bei der kulturellen Welt Heinrichs III. der Verweis auf J. Boucher, nicht aber auf F. Yates? Sollte die Literaturlauswahl Spiegelbild dessen sein, was man für einen Studenten an einer französischen Provinzuniversität für zugänglich hält?

Mir scheint bei einigen Problemkreisen der Stand der Forschung nicht wirklich aufgearbeitet und differenziert dargestellt zu sein. Die prononcierte Perspektive und Beschränkung des Autors hat andererseits den Vorteil, eine klar gegliederte und deutliche Darstellung geben zu können – für eine Studie dieser verzwickten Periode der französischen Geschichte ein hoch einzuschätzendes Verdienst.

Wolfgang KAISER, Florenz